

Gebt den Schmetterlingen eine Chance zum Überleben!



Heinz NIEDERLEITNER
Dr.-Popp-Straße 3
A-4651 Stadl-Paura

Kürzlich saß ich einem alten Bekannten gegenüber, der wußte, daß ich für die Natur im allgemeinen und für die Schmetterlinge im besonderen sehr viel übrig habe. Mein Freund hat mir zwar an Jahren und Lebenserfahrung eine ganze Menge voraus, er ist andererseits aber so richtig ein Spiegelbild, wie wenig die Menschen unserer Zeit über die Natur und deren Funktionieren wissen. Eine Frage, so hatte er sich vorgenommen, wollte er mir stellen:

Hinter seinem Haus, praktisch angelegt und jederzeit erreichbar, liegt sein großer Gemüsegarten. Unter anderem hat er auch ein großes Beet Karotten ausgesät – und als diese nun endlich groß und fast erntereif waren, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß es in seinem Garten „Untermieter“ gab, die sich am Blattwerk der Karotten gütlich taten. Der Hunger dieser „Gesellen“ war so enorm, daß sie schon einen Großteil des Grüns vertilgt hatten. Obwohl ich sofort ahnte, welche Kostgeber sich da erfreulicherweise eingefunden hatten, ließ ich mir deren Aussehen beschreiben.

Es handelte sich, schilderte mein Gesprächspartner, um zirka vier Zentimeter lange „Würmer“ mit schöner, grüner Grundfärbung, bestückt mit mehreren Reihen roter Tupfen. Keine Frage, es handelte sich zweifellos um die Raupen eines unserer schönsten Falter, des Schwalbenschwanzes, die zu ihrer Ernährung auf Doldengewächse angewiesen sind. Durch das Verschwinden von wildwachsenden Pflanzen dieser Gruppe, wie Wildem Kümmel, Dill, Bibernell



Abb. 2: Schwalbenschwanz-Puppe. Die Puppe ist jenes Stadium, in dem die Verwandlung von der Raupe zum Schmetterling vor sich geht.

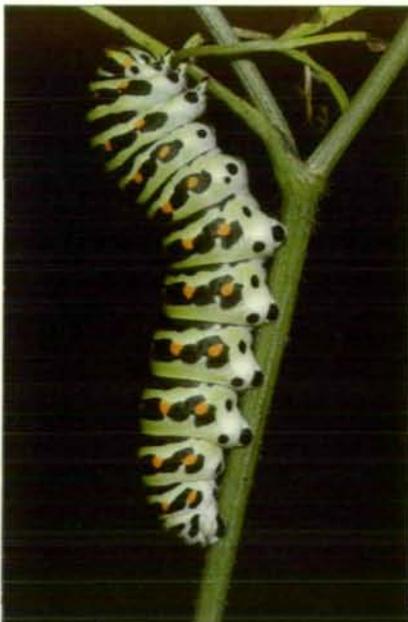


Abb. 1: Obwohl die Raupe des Schwalbenschwanzes sehr farbenfroh ist, wird sie oft für einen „schädlichen Wurm“ gehalten.

usw., hat sich der Schwalbenschwanz umgestellt und übersiedelt bei seiner Eiablage mehr und mehr in die Gemüsegärten, um den Raupen auf Kulturpflanzen, wie z. B. Petersilie und Karotten, die Nahrungsgrundlage zu sichern.

Als ich erklärte, daß die „Vorstufen“ eines jeden Schmetterlings aus Ei – Raupe – Puppe bestehen, blickten mich große Augen ungläubig an. Einen Stich ins Herz bedeutete dann für mich die Antwort auf meine Frage, was er denn mit diesen „Würmern“ gemacht habe; abgesammelt und vernichtet – natürlich! Schließlich hätten sie ja auch das ganze Karottenkraut abgeknabbert. Daß in der Küche ohnehin nur die Wurzeln der Gelben Rübe, nicht aber die oberirdischen Teile Verwendung fänden, war für meinen Freund kein Hindernis, die Raupen zu vernichten. Es könnte ja sein, so vermutete er, daß durch das Fehlen des Blattwerkes auch das Wachstum der Wurzeln beeinträchtigt wäre. Warum er die Frage über die „grünen Würmer“ nicht schon vor deren Vernichtung an mich gerichtet hätte, wurde mit einem Achselzucken erwidert.

Gewiß hat dieser Mann mit dem Töten von hundert bis zweihundert Schwalbenschwanzraupen nur wenig, aber doch etwas zum Verschwinden dieser Art beigetragen. Es zeigt aber ganz deutlich, wie es um das Verständnis der Naturzusammenhänge unserer Mitmenschen steht.

Abb. 3: Heute schon sehr selten zu sehen: der Schwalbenschwanz (*Papilio machaon* L.).



Entwicklungszyklus 1. Teil

Zugegeben, es ist ein äußerst komplizierter Prozeß, bis aus einem Schmetterling eine weitere Generation seiner Art entsteht. Leichter verständlich ist das gewiß z. B. bei den Säugetieren, die ein Junges zur Welt bringen, das schon Aussehen und Gestalt der jeweiligen Art aufweisen kann und mehr oder weniger problemlos ohne den „Umweg“ über „Zwischenstadien“ großgezogen wird, bis es selbst soweit ist, für den Fortbestand der eigenen Art zu sorgen.

Anders, viel schwieriger, ist das bei den Schmetterlingen: Das vorher vom Männchen begattete Weibchen legt seine **Eier** – je nach Art können das bis zu mehreren tausend, oft aber auch nur einige Dutzend sein – auf ganz bestimmten Pflanzen ab. Und da beginnt des großen Problemkreises erster Teil. Da viele Raupen an ganz bestimmte Futterpflanzen gebunden sind und eher zugrunde gehen als eine Ersatzpflanze anzunehmen, sind die Weibchen dieser Arten gezwungen, genau diese Pflanzenarten aufzusuchen, um dort ihre Eier abzulegen. Die daraus schlüpfenden Räumchen, meist nur wenige Millimeter groß, müssen, um überleben zu können, sofort Nahrung zu sich nehmen und sind nicht in der Lage, diese erst zu suchen. Wenn nun, als Folge verschiedenster Ursachen, die zur Eiablage benötigte Pflanze ausgerottet wurde, hat das Schmetterlingsweibchen keinerlei Möglichkeit, die Eier an den richtigen Platz zu bringen und ist somit der Möglichkeit beraubt, für Nachwuchs zu sorgen.

Trotz der wachsenden Schwierigkeiten, geeignete Eiablagepflanzen zu finden, gelingt es doch einigen Schmetterlingen, ihre Eier dort zu plazieren, wo das schlüpfende Räumchen einen gedeckten Tisch vorfindet.

Im Ei erfolgt nun die Umwandlung zur Raupe. Das dauert, je nach Art, wenige Tage bis mehrere Monate. Die Eier mancher Arten benötigen zu ihrer Weiterentwicklung unbedingt Frost und überliegen deshalb den Winter.

Die Aufgabe des zweiten Entwicklungsstadiums eines Schmetterlings, der **Raupe**, besteht ausschließlich darin, den ganzen Tag, bei vielen Arten aber auch während der Nacht,



Abb. 4: Schmetterlingseier werden einzeln oder in Bündeln abgelegt – Gelege des Brombeerspinners (*Macrotylatia rubi* L.).
Alle Fotos: A. Pürstinger, Kirchdorf.

zu fressen und zu wachsen. Wie schon erwähnt, sind viele Raupen in der Wahl ihres Futters sehr heikel; andere nehmen es nicht so genau und lassen sich mehrere, allerdings meist verwandte Pflanzenarten schmecken.

Mit dem Schlupf des Räumchens aus dem Ei aber beginnt der Tragödie zweiter Teil. Als festes Glied in der natürlichen Nahrungskette sind Schmetterlingsraupen ein wichtiger Teil der Speisekarte verschiedener Vögel und Kleinsäuger. Würden keine anderen Eingriffe, nämlich die durch Menschenhand, in das Raupenleben erfolgen, wäre dies überhaupt kein Problem. Es wären genügend Raupen da, um alle Freßfeinde satt werden zu lassen.

Eine große Anzahl von Schmetterlingsraupen bildet auch die Nahrungsgrundlage für eine weitere Familie aus dem Insektenreich:

Schlupfwespen, die ihrerseits wiederum vielen Vögeln als Nahrung dienen, nützen sie als Wirtstiere für ihren eigenen Nachwuchs. Sie stechen die Raupe, manchmal auch schon das Ei, an und legen ein oder mehrere Eier darin ab. Die daraus schlüpfende Made ernährt sich von den Innereien der Schmetterlingsraupe, bis schließlich anstatt eines Schmetterlings eine Schlupfwespe das Licht der Welt erblickt.



Abb. 5: Schlupfwespen benutzen als Wirt für ihre Nachkommen oft Schmetterlingsraupen: hier wurde die Raupe des Pappelschwärmers (*Loathoe populi* L.) das Opfer.



Abb. 6: Anstatt eines Falters entläßt dessen Puppe oft eine Schlupfwespe, deren Ei bereits in die Schmetterlingsraupe gelegt wurde.

All das ist von der Natur wunderbar geregelt: Fressen und gefressen werden – gerade im richtigen Verhältnis.

Problembereich Landwirtschaft

Wäre da nicht der Mensch. Mit seinem steten Drang, dem Boden immer mehr Ertrag abzurufen, was zumeist nur zu einer enormen Überproduktion führt, werden Unmengen von „unkrautvernichtenden“ Herbiziden sowie „schädlingsdezimierenden“ Insektiziden und Pestiziden ausgebracht.

Das Resultat sind jene saftiggrünen Wiesen, die dem Landwirt das Herz höher schlagen lassen. Wenn dann noch im Frühjahr dichtgesät die gel-



Abb. 7: Wo sieht man sie noch – die Blumenwiese mit einer Artenvielfalt, die nicht nur dem menschlichen Auge, sondern auch der Insektenwelt guttut?

ben Blütenköpfe des Löwenzahns dazukommen, ist auch die Welt für den spaziergehenden Nicht-Landwirt in bester Ordnung und er verdrängt sämtliche Gedanken einer bestehenden Naturverarmung – ist doch so eine gelbe, blütenreiche Weise etwas Herrliches. Da kann doch nicht vom Sterben der Natur geredet werden. Leider wird dabei aber in unangebrachter Euphorie völlig übersehen, daß eine Blumenwiese früher eigentlich ganz anders ausgesehen hat – nicht nur gelb und grün. Waren da nicht Hahnenfuß, Vergißmeinnicht und Margeriten, Zittergras, Sauerampfer und Schafgarbe dabei? Ganz abgesehen von einer Unzahl sogenannter „niedriger Pflanzen“, die ihre Blütenköpfe nicht

hoch emporstrecken, sondern im Verborgenen, zwischen den „großen Schwestern“ blühen. Gerade diese Vielzahl an verschiedenen Pflanzenarten aber ist es, die den Insekten, insbesondere aber den Schmetterlingsraupen, die Lebensgrundlage bietet.

Heutige Gartenkultur als Ausschließungsgrund

Einen ähnlichen Fehler, wenn auch in wesentlich kleinerem Ausmaß, machen wir mit unserer Neigung zu öden, zwar grünen, aber fast gänzlich blütenlosen, dafür aber „unkrautfreien“ Rasenflächen rund ums Haus. Gerade diese sterilen Matten näm-

lich halten die nektarsaugenden Insekten, wie sie auch unsere Schmetterlinge sind, fern. Die Tatsache, daß es kaum mehr vorkommt, daß sich ein Falter auf die eintönige Rasenfläche verirrt – was sollte er auch dort –, verleitet dann manchmal zu der Anschauung, in der freien Natur wären ohnehin noch genügend Schmetterlinge vorhanden. Denn wer die ganze Woche kein einziges Exemplar zu Gesicht bekommt, dem erscheinen einige wenige Falter, die er während des Sonntagsspaziergangs sieht, schon als eine beachtliche Anzahl. Meist handelt es sich dabei aber ausschließlich um die Vertreter einiger weniger, sehr robuster Arten, die allen menschlichen Natureingriffen zum Trotz den „Lebenswillen“ noch nicht verloren haben und sich auch mit den geänderten, sehr geschmälernten Lebensbedingungen einigermaßen zurechtfinden.

Daß eine ganze Reihe von Schmetterlingsarten, die auf ganz bestimmte Nahrungs- und Umweltverhältnisse angewiesen sind, bereits gänzlich von der Bildfläche verschwunden sind, entgeht dem „Normalbetrachter“ meist völlig. Wem fehlt er schon, der Große Eisvogel, der Hochmoorgelbling oder der Resedaweißling? Gerade diese Arten, die sogenannten Nahrungs- bzw. Biotop-Spezialisten, sind es aber, die ein anschauliches Beispiel legen vom Zustand unserer Umwelt.

Dem kommt auch die Tatsache entgegen, daß die meisten Mitmenschen ohnedies lediglich zwischen „weißen“ und „bunten“ Faltern unterscheiden können. Das soll ganz und gar keine Mindereinschätzung der menschlichen Kenntnisse sein, eine ehrliche Selbstprüfung wird diese Behauptung aber wahrscheinlich zu meist bestätigen.

Entwicklungszyklus 2. Teil

Zurück zu den Raupen: Trotz vieler Negativeinflüsse und „Gegner“ schafft es immer wieder eine, wenn auch ständig sinkende Anzahl von Raupen, erwachsen zu werden. Nun beginnt der dritte Lebensabschnitt des künftigen Schmetterlings. Ein zwar etwas weniger bedrohtes, für das Individuum aber äußerst arbeitsaufwendiges Stadium: die Raupe streift ihre Haut ab und verwandelt sich somit in eine **Puppe**.

Eine Meisterleistung der Natur bringt es zuwege, daß sich in der



Abb. 8: Schön? Nur für den ersten Augenblick. Wiesen sollten bunt sein, nicht nur gelb und grün. Typisches Beispiel für eine stickstoff-überdüngte, artenarme Agrarfläche.

engen Puppenhülle eine merkwürdige Verwandlung vollzieht: aus dem bodengebundenen „Kriechtier“ entwickelt sich ein Lebewesen von völlig anderer Gestalt und gänzlich anderer Lebensweise. Ausgestattet mit Flügeln, elfenhaft zart und meist fröhlich bunt, entschlüpft der starren Puppe ein Schmetterling. Einige Raupen hüllen sich für diese Verwandlung in ein Seidengespinnt, andere hängen sich kopfüber an Zweige oder schmiegen sich an Stämme. Ein großer Teil begibt sich zur Verpuppung in die Erde und macht, dem menschlichen Auge gänzlich verborgen, diese Verwandlung durch. Aber auch da unten lauert eine ganze Menge tödlicher Gefahren. Die landwirtschaftlichen Maschinen, die eine „wirtschaftliche“ Bearbeitung des Bodens erst möglich machen, kennen kein Erbarmen und zerstören alles, was sich ihnen in den Weg stellt bzw. legt. Wie oft kamen in früheren Zeiten, als z. B. noch Erdäpfel von Hand aus ausgegraben und eingesammelt wurden, die prächtigen Puppen von Totenkopf- und Windenschwärmer zutage.



Abb. 9: Die Raupen vieler Falter kriechen zur Verwandlung in die Erde, wo die Puppe oft den Winter überdauert – die Puppe des Mittleren Weinschwärmers (*Deilephila elpenor* L.).

Hat es eine Schmetterlingspuppe trotzdem geschafft, die Verwandlung unbeschadet zu überstehen, was, je nach Art, wenige Wochen bis mehrere Jahre dauert, dann dürfen wir uns am Anblick eines Schmetterlings erfreuen. Wie groß allerdings die Freude des Schmetterlings ist, in diese Welt hineingeboren worden zu sein, werden wir leider, oder vielleicht Gott sei Dank, nie erfahren. Es dürfte aber kein allzugroßes Vergnügen sein, seinen Hunger stillen zu wollen und keine oder nur recht wenige nektarspendende Blüten vorzufinden.

Mit der „Geburt“ des Schmetterlings wäre wohl einer der faszinierendsten und kompliziertesten Entwicklungs-

ÖKO-L 10/3-4 (1988)

kreisläufe in der Tierwelt abgeschlossen und das Bangen um eine weitere Generation beginnt von neuem. Ei – Raupe – Puppe – Falter ...

Naturschutzaspekte

Um dem Überlebenskampf der Schmetterlinge ein Ende zu setzen, hat der Gesetzgeber eingegriffen und das Fangen, Vernichten usw. einiger Faltergruppen untersagt. Gänzlich übersehen wurde allerdings die Tatsache, daß der Schmetterling ab dem Zeitpunkt, da er ein Schmetterling ist, das Ärgste eigentlich schon überstanden hat.

Die größte Gefährdung dieser Tiergruppe liegt in der **Vernichtung** ihrer **Lebensräume** bzw. jener ihrer Entwicklungsstadien. Und die Gesetze bzw. Kontrollen zum Schutz der Biotope sind derart unzureichend, daß es nicht mehr lange dauern wird und wir haben das Problem „Schmetterling“ ganz „gelöst“. Der Lebensraum ist es, der dringend erhalten bzw. wiedergewonnen werden muß. Schmetterlinge alleine zu schützen ist zuwenig; gleichzeitig gilt es zu verhindern, daß Hektar um Hektar Moor, Feuchtwiese, Trockenrasen, Waldsaum usw. zerstört werden.

Was sagt das OÖ. Naturschutzgesetz?

Wie lautet der Gesetzestext, der das Überleben und den Fortbestand unserer Schmetterlinge gewährleisten soll? Im „Landesgesetzblatt für Oberösterreich“ heißt es in der 106. Verordnung, § 4 „Geschützte Tiere“:

„Freilebende Tiere folgender Arten sind im Sinne des § 21 Abs. 1 und 2 des Oberösterreichischen Natur- und Landschaftsschutzgesetzes 1982 im gesamten Landesgebiet in allen ihren Erscheinungsformen ganzjährig geschützt, sofern im folgenden nichts anderes bestimmt ist:

1. Säugetiere ...
2. Vögel ...
3. Kriechtiere ...
4. Lurche ...
5. Schmetterlinge, *Lepidoptera*: Tagfalter – *Rhopalocera*, alle Arten mit Ausnahme der weißflügeligen Weißlingsarten, *Pieridae*;
Schwärmer – *Sphingidae*, alle Arten;
Ordensbänder – *Catocala*, alle Arten;
Bärenspinner – *Arctiidae*, alle Arten.
6. Käfer ...
7. Netzflügler ...
8. Hautflügler ...
9. Schnecken ...“

Um beim Thema zu bleiben wurde nur der vollständige Text von Punkt 5 („Schmetterlinge“) übernommen.

Es erhebt sich nun die dringende Frage, warum ausgerechnet diese Arten, die zum Teil gottlob noch gar nicht so selten sind, wie z. B. der Ligusterschwärmer, obwohl natürlich auch er geschützt werden muß, in den Schutz des Gesetzes aufgenommen wurden.

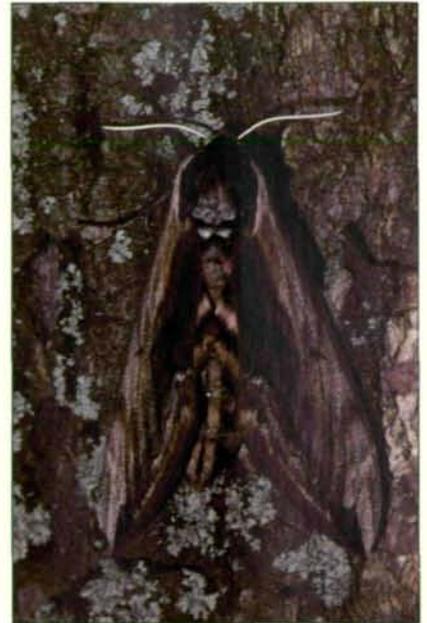


Abb. 10: Der Ligusterschwärmer (*Sphinx ligustri* L.) ist einer unserer größten Schmetterlinge. Dennoch wird er ob seiner nächtlichen Lebensweise kaum bemerkt.

Zu den nichtgeschützten, „freigegebenen“ Arten gehört zum Beispiel auch der Baumweißling (*Aporia crataegi*). Selbst der fachkundige Beobachter wird diesen Falter in unserer Heimat nur mehr äußerst selten, wenn überhaupt noch, zu Gesicht



Abb. 11: Scheinbar „nur ein häufiger Weißling“, tatsächlich aber bei uns fast ausgerottet – der Baumweißling (*Aporia crataegi* L.) wurde Opfer einer intensiv betriebenen Obstkultur.

bekommen. Trotzdem ist er von den Schutzbestimmungen ausgenommen: „weißflügelige Weißlingsarten“. Es drängt sich der Verdacht auf, das Gesetz würde lediglich jene Arten enthalten, die auch von den Kontrollorganen (sofern es solche überhaupt gibt) ohne Schwierigkeiten zu erkennen und deshalb auch zu beanstanden sind. Wie käme es sonst, daß z. B. alle Tagfalterarten, die auf Grund ihrer Flügelform, besonders aber wegen ihrer auf das Tageslicht beschränkten Lebensweise, leicht zu erkennen sind, sowie von den Nachtfaltern nur die auffällig großen und bunten Arten, wie alle Schwärmer, Ordensbänder und Bären es zweifellos sind, unter Schutz stehen?

Kein Gesetzblatt enthält die Namen *Acroncyta alni* (Erleneule), *Stauropora celsia* (Malachiteule), *Abraxas grossulariata* (Stachelbeerspanner), *Arichanna melanaria* (Rauschbeerspanner) ... Diese Liste ließe sich seitenfüllend fortsetzen, die zugegeben viel unscheinbarer und kleiner, vielleicht manchmal auch „weniger schön“ als die vorerwähnten Arten sind, jedoch deshalb nicht weniger, im Gegenteil, oft weitaus gefährdeter sind.

Warum machen sich international anerkannte Fachleute, wie z. B. Prof. Dr. E. Reichl (Leiter der Entomologischen Arbeitsgemeinschaft am Oberösterreichischen Landesmuseum) die Arbeit und Mühe, Rote Listen der schutzwürdigen Arten zusammenzustellen, die tatsächlich jene Arten umfassen, um deren Weiterbestand ernsthaft gebangt werden muß, wenn sich amtlicherseits niemand darum kümmert, die Liste der geschützten Arten entsprechend zu erweitern.

Die Überlegungen, ob nur – wie bisher – die großen, bunten und somit auffälligen Falter, oder alle gefährdeten Arten unter Schutz gestellt werden sollen, sind und bleiben – so oder so – nur Gedankenspiele. Denn wenn, wie schon mehrfach erwähnt, nicht endlich die Lebensräume der Raupen geschützt, erhalten bzw. wiederhergestellt werden, gibt es eines Tages gar keine Schmetterlinge mehr! Und was nicht da ist, braucht bzw. kann auch gar nicht mehr geschützt werden.

Bleibt die Frage, vor wem überhaupt die wenigen noch verbliebenen Schmetterlinge geschützt werden sollen.

Landwirtschaft und Industrie, die Hauptverursacher des Schmetterlingssterbens, werden sich auch künftig wenig um Gesetze kümmern, die ihren eigenen wirtschaftlichen Gedanken zuwiderlaufen. Daß unsere Bauern nicht aus purem Egoismus handeln, wenn sie zu massiven Artenverarmung des Tier- und Pflanzenreiches beitragen, steht außer Zweifel. Viele Faktoren, wie z. B. wirtschaftliche Zwänge, Unaufgeklärtheit usw., lassen die Landwirtschaft zum Naturzerstörer werden.

Wer bleibt also über, dem man die Einhaltung der Naturschutzgesetze vorschreiben wird können?

Welche Rolle spielt der Schmetterlingssammler?

Sollten sich von den Schutzmaßnahmen gar die Schmetterlingssammler angesprochen fühlen, jene „wildes Gesellen“, die, mit Netzen und Giftgläsern bewaffnet, durch die Lande ziehen und alle Falter vernichten, die sie erreichen können? Wie absurd dieser Gedanke wäre, wird jedermann klar, wenn jeder für sich einmal den Vergleich anstellt, wie oft man eigentlich einen Sammler und wie oft man düngendes und giftsprühendes landwirtschaftliches Personal bei der Arbeit sieht. Es ist doch offensichtlich, daß ein Schmetterlingskundler bei der Sammlungstätigkeit so gut wie nie zu sehen ist, die „boden- und ertragsverbessernde“ Maschinerie aber allgegenwärtig ist. Man macht es sich zu leicht, plötzlich den Sammlern die Schuld in die Schuhe zu schieben, nur weil diese, alle zusammengenommen, ein paar tausend Objekte, getrocknet und genadelt, in ihren Schaukästen aufbewahren. Willkommenes *Corpus delicti* also, die ihren eigenen Tod, verursacht durch den Sammler, viele Jahre lang durch das Vorhandensein ihres toten, präparierten Körpers bestätigen. Die vielen Millionen Schmetterlinge aber, die seitens der Industrie und Landschaft vernichtet wurden, sind ganz einfach nicht mehr da und können folglich auch kein Zeugnis mehr vom eigenen Tod, sei es vor oder nach der Geburt, geben. Dem Sammler die Schuld an der Individuenabnahme zu geben, wäre genauso absurd, als mache man einen Gelegenheitsraucher für das großflächige Waldsterben oder einen Hochseangler für die Verödung der Weltmeere verantwortlich.

Schmetterlingssammler sind nicht

Jäger, sondern vorrangig Forscher. Woher bezieht die Wissenschaft ihre Daten? Woher nehmen Buchautoren die Abbildungen und Erklärungen? Woher wissen Naturschützer, welche Arten überhaupt im Rückgang begriffen sind, welche Arten schon ganz fehlen und welche Arten an welchen Plätzen letzte Zufluchtstätten gefunden haben? Wer registriert und liefert alle diese Daten? Es darf behauptet werden, daß gerade die Schmetterlingssammler, die sich ja intensiv mit der Materie beschäftigen, es sind, die den jeweiligen und heutigen Wissensstand erforschen und weitergeben. Hinter dem Schreibtisch kann keine Information, die seriös und wahrheitsgetreu sein will, geboren werden. Dazu muß man schon hinaus in die Lebensräume der Hauptdarsteller und sich intensiv mit ihnen beschäftigen. Brächten sich nicht die Sammler, die ja ohnedies mehr Beobachter als Töter sind, um die Objekte der eigenen Lust, wenn sie dazu beitragen würden, diese zu vernichten?

Viele tausend Exemplare werden alljährlich mit viel Zeitaufwand, Mühe und Verständnis in den Wohnungen gezüchtet und dann der Freiheit übergeben. Einzelne Falter müssen allerdings zur Weiterzucht kommender Generationen zurückbehalten werden, um sie mit andernorts gefangenen Freilandtieren zu paaren, denn in der Natur finden die freigelassenen Falter sehr oft keine Lebens- und Fortpflanzungsmöglichkeit mehr. Sie sterben, ohne für Nachkommen gesorgt zu haben, oder wandern in die wenigen noch verbliebenen lebensfreundlicheren Gebiete ab.

Abschlußgedanken

Schmetterlinge sind äußerst sensible Lebewesen. Sie gehen zugrunde oder wandern ab, wenn die benötigten Lebensgrundlagen fehlen. Sie tauchen aber oft sehr plötzlich wieder auf, wenn ihren Anforderungen in einem wiederhergestellten Biotop entsprochen wird. Sehr oft weiß man nicht, wo sich z. B. eine Art in der Zwischenzeit erhalten hat und wie sie den wiedergewonnenen Lebensraum findet.

Wenn man endlich darangeht, die Lebensräume der Schmetterlinge entsprechend der einzelnen Entwicklungsstadien unter Schutz und Kontrolle zu stellen und der Verarmung der Natur Einhalt zu gebieten, dann

wird das Naturschutzgesetz um vieles glaubwürdiger.

Niemand sollte sich darauf berufen, seine eigenen Möglichkeiten wären zu bescheiden, um den Schmetterlingen und ihren Anforderungen entsprechen zu können. Jeder hat die zugegeben oft recht begrenzte, doch immerhin vorhandene Möglichkeit,

für den Fortbestand bzw. die Wiederansiedlung einzelner Arten etwas tun zu können.

Sei es durch Verzicht auf Kunstdünger und Unkrautvernichtungsmittel im eigenen Garten oder nur durch Aufklärung jener Personenkreise, die durch ihr Handeln den Naturschutzgesetzen zuwiderhandeln.

Wir Menschen haben nicht das Recht, einer Tiergruppe ihre Existenz abzuspochen. Geben wir daher den Schmetterlingen eine Chance – die Wiedergewinnung der Artenvielfalt wäre der schönste Lohn für alle noch zu treffenden Maßnahmen zur Sicherung eines umfassenden Biotop- und Artenschutzes.

IGELSCHUTZ – FELDFORSCHUNG

ÖKO-L 10/3-4 (1988): 43 – 45

Igelschutz – aber richtig!*

Wolfgang DIETZEN
Wildbiologische Gesellschaft
München
Amalienstraße 52
D-8000 München 40

Tausende wohlmeinender Tierfreunde nehmen alljährlich im Herbst freilebende Igel zur Überwinterung in ihre Obhut. Die Begründungen, oftmals wiederholt durch Medien aller Art, lauten:

– Der Igel sei durch Umweltgifte und Verkehrstod (Abb. 1) vom Aussterben bedroht.

– Durch die Überwinterung untergewichtiger Igel in menschlicher Obhut könnten die Verluste, welche die freilebenden Igel erleiden, ausgeglichen werden.

Argumente mit gutem Klang, aber sie sind falsch. Dies belegen Untersuchungsergebnisse der Wildbiologischen Gesellschaft München, die nach mehrjährigen Freilandforschungen im Wildbiologischen Seminar der Universität München am 3. Februar 1986 vorgestellt wurden.

Mitarbeiter der WGM haben 46 individuell markierte, in menschlicher Obhut überwinterte Igel nach ihrer Freilassung über einen längeren Zeitraum, maximal bis zu zweieinhalb Jahren, intensiv beobachtet.

Die Untersuchungen wurden in vier unterschiedlichen Gebieten in Bayern und Nordrhein-Westfalen durchgeführt. In die Untersuchung einbezogen waren 259 in den gleichen Lebensräumen vorkommende Wildigel, die ebenfalls markiert wurden. Gegenstand der Untersuchung waren die Fragen:

● Wie ist der Zustand der freilebenden Igelbestände zu beurteilen, und welche Prognosen können gemacht werden?

● Gelingt es den nach künstlicher Überwinterung ausgelassenen Igel, sich in die freilebenden Bestände einzugliedern?

● In welchem Ausmaß sind freilebende und überwinterte Igel von Parasiten befallen?

● Welche Bedeutung haben Verkehrsverluste für die Igelbestände?

Die Untersuchungen der WGM konnten auf den Ergebnissen eines mehrjährigen Forschungsprojektes, das im Auftrag des Bayerischen Umweltministeriums von Dr. Joachim Esser durchgeführt wurde, und auf einigen wichtigen Freilandarbeiten aus Schweden, England und der Schweiz aufbauen.

Darüber hinaus wurden zahlreiche Beobachtungen von Fachleuten und Informationen praxiserfahrener Igelpfleger aus der Bundesrepublik Deutschland herangezogen.



Abb. 1: Trotz hoher Straßenverluste und harter Winter (z. B. 1984/85) nehmen die Igelbestände nicht ab – das zeigen entsprechende Forschungsergebnisse aus dem benachbarten Bayern.

Die wichtigsten Ergebnisse

In allen Untersuchungsgebieten wurden intakte Igelbestände festgestellt. Zivilisationsbedingte Einflüsse (Lebensraum, Umweltgifte, Straßentod) führten nicht zur nachhaltigen Verminderung der nachgewiesenen Bestandsdichten. Auch durch weitere Faktoren (Parasitenbefall, natürliche Feinde) ist keine Gefährdung der Art anzunehmen.

Von den in menschlicher Obhut überwinterten und im Frühjahr ausgelassenen Igel, hielten sich bis zum Ende der folgenden Vegetationsperiode nur noch 30 Prozent im Auslassungsgebiet auf. Von diesen wiederum konnten nach ihrem ersten Winterschlaf in Freiheit, also ein Jahr später, nur noch zehn Prozent im Auslassungsgebiet nachgewiesen werden. Telemetrische Untersuchungen von Esser deuten auf eine

* Dieser Beitrag wurde den „Mitteilungen aus der Wildtierforschung“ (Nr. 65, 1986) wortwörtlich entnommen, da es sich hier um die Ergebnisse einer grundlegenden Forschungsarbeit handelt, die dazu beitragen sollte, auch bei uns die aus Tierschutzmotiven begründete Überwinterungshilfe in Höhe von mehreren Millionen Schilling wenigstens teilweise in die Verbesserung der Lebensraumbedingungen in unseren unmittelbaren Wohnbereichen (Naturgärten) bzw. in der freien Flur (z. B. Hecken, Wiesenraine) – u. a. auch über Naturschutzvereine – zu investieren. Dadurch wird auch die Nahrungs- und brutbiologische Gesamtsituation des Igels sichergestellt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [1988_3_4](#)

Autor(en)/Author(s): Niederleitner Heinz

Artikel/Article: [Gebt den Schmetterlingen eine Chance zum Überleben! 38-43](#)